

Drei Künstler – vierzehn Räume
Barbara Howe – Kerstin Wüstenhöfer-Loges – Andreas Thiele
Ausstellungseröffnung in der „Galerie auf Zeit“, Braunschweig, am 5.5.2006
Dr. Beate Nagel

Drei Künstler stellen ihre Werke am Braunschweiger Bankplatz aus in der *Galerie auf Zeit*, die sich gemäß ihrer Idee, in leerstehenden Räumen bis zu deren neuer Verwendung Kunst auszustellen, vorübergehend in einer ehemaligen Anwaltskanzlei eingerichtet hat: Barbara Howe aus Braunschweig und die Berliner Künstler Kerstin Wüstenhöfer-Loges und Andreas Thiele.



Barbara Howe: Februar

Barbara Howe, im Bereich Druckgrafik als Meisterschülerin der Professoren Karl-Christoph Schulz und Malte Sartorius an unserer Hochschule für Bildende Künste ausgebildete Künstlerin und leidenschaftliche Kunstlehrerin, hat ihren Teil der Ausstellung stringent konzeptionell angelegt. Sie beginnt mit *Selbst mit Früchten*, dem ersten Raum, in dem auf zwei Seiten Porträts, Selbstporträts hängen und ihnen gegenüber bunte Obststilleben. Die schwarzen Kohlezeichnungen skizzieren ihre derzeitige Lebenssituation, die sie viele Auf und Abs erleben lässt. Schöne, lustvolle Momente in der Schule, banges Hoffen auf Weiterbeschäftigung in den Talsohlen.

Das leichte Leben ist vorbei, sagt Barbara Howe selbst, was in den dunklen Farben ihrer Gesichter deutlich wird. Ihre nach außen sichtbare, schier unverwüstliche Fröhlichkeit aber zeigt sich in den bunten Accessoires, die die kritische Seite ihrer Bild-

nisse aufhellen: Eine nach außen fröhliche Frau, die innerlich reift, deren Gesicht aber die Schwere des Lebens ausdrückt.



Die Stilleben nehmen die Buntheit der Accessoires auf. Sie entstanden nach der Beschäftigung mit der holländischen Malerei. Sie sind schöne Farbklänge. Bunte Früchte auf farbigen Tellern, die auf kariertem Tischtuch stehen, setzen sich vor dem schwarzen Hintergrund ab, der ihre Farbigkeit noch mehr leuchten lässt.

Sowohl die Stilleben als auch die Porträts lassen sich übrigens den Jahreszeiten zuweisen: Von Januar bis zum Mai, der sich unter dem Turban verbirgt, ist Barbara Howe fortgeschritten. Wir können gespannt sein, ob und wie es weitergeht.



Barbara Howe: Stilleben mit Früchten



Barbara Howe: Herbst

Möglicherweise sind die im Flur hängenden Bilder schon eine jahreszeitliche Fortsetzung: Er ist dem *Hortus conclusus* vorbehalten: In drei Sommerszenen mit See grenzt jeweils ein Zaun das Innere vom Äußeren ab. Auch der Herbst ist schon präsent: Sturm peitscht durch das Bild, auch der Zaun findet sich wieder – sowie der Mensch, symbolisiert durch ein archaisches Zeichen.

Barbara Howe: Aus der Serie „Kleine Welten unterwegs“



Im zweiten Raum geht ein Zeppelin auf die Reise unter dem Titel *Kleine Welten unterwegs*. Die Bilder selbst haben keinen Titel, weil Sie – die Betrachenden – unvoreingenommen dem Zeppelin folgen sollen, mit ihm im Gebirge andocken, in der Zivilisation anhalten oder was Ihnen auch immer einfällt. Zwar ist die Welt – verspielt und bunt – vorgegeben, aber den Rest überlässt Barbara Howe dem Betrachter, Gefahren wie Landung im Pool inbegriffen. Am

Ende verlässt der Zeppelin dann die Welt.

Barbara Howe: Flamenco hören



Flamenco hören kann man im nächsten Raum. Das Bild ist voller Musik, die dem Betrachter Wohlgefühl bereitet, aber andererseits auch – wie die Porträts – von der Schwere des Lebens erzählt. Gegenüber – leere Stühle. Dort hat niemand Platz genommen, um der traurig-schönen spanischen Musik zu lauschen. Die leeren Stühle sind Stellvertreter, die auf die Gelegenheit warten, Flamenco zu hören – wie die Arbeitssuchenden auf dem Arbeitsamt auf die Gelegenheit warten, arbeiten zu können...auch hier wieder eine ganz persönliche Erfahrung von Barbara Howe.

Barbara Howe: Mütter



Die *Kleinen Welten am Rande* zeigen die Geschichtenerzählerin Barbara Howe. In vier Bildern erlebt man den Aufbruch in die Disco mit: den Entscheidungskampf, den Weg, die Discowelt und den Tanz *Go disco*. Nach dieser in sich geschlossenen Folge erzählen die weiteren Bilder des letzten Raumes jeweils eigene Geschichten, z.B. das Bild *Hier ist die Hinweisfunktion* oder die *Dicke fette Mama*. Sie geben die Grundtendenz an, die Ausschmückung sollte wieder der Betrachter übernehmen.

Und auf dem Flur dümpelt noch ein alter Bekannter herum, ein Fischlein, gesponnen aus einem Faden, zu dem Barbara ansetzte und der sich wie von allein entwickelte, um zum Fisch zu werden.

Barbara Howe: Tanzende



Leider ist es nicht möglich, sich in einer kurzen Einführung mit drei Künstlern ausführlich auseinander zu setzen. Darum wechsele ich nun zu den Arbeiten von Kerstin Wüstenhöfer-Loges. Sie studierte Kunst- und Werkpädagogik, Germanistik und Bildende Kunst in Freiburg und bei Professor Roland Dörfler an der Braunschweiger HBK, wo sie wohl auch Barbara Howe kennen lernte, und in Frankfurt am Main. Heute lebt und arbeitet sie als freischaffende Künstlerin und Kunstlehrerin bei Berlin.

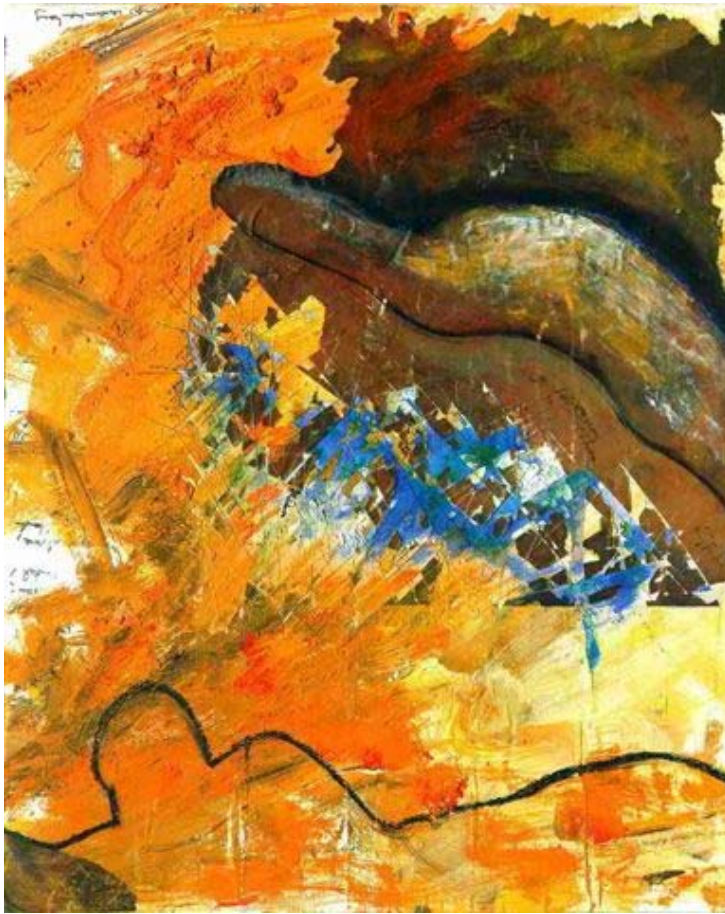
In ihrem ersten Ausstellungsteil wird der Besucher von drei in den Ecken hängenden Porträts beobachtet. Wie schon bei Barbara Howe wirken die dunklen Farben wie ein Zeichen für die Last des Lebens.

Bestimmende Elemente der Bilder von Kerstin Wüstenhöfer-Loges aber sind Schriftstücke, Fotos, Grafisches und Malerei, die z.T. mit sehr pastosem Farbauftrag arbeitet. Es sind Collagen aus verschiedenen Medien, die jedoch alle von ihr selbst stammen: Die Fotos sind von ihr aufgenommen und die Briefe von ihr geschrieben. Damit man sie nicht so gut lesen kann, sind sie meist in Spiegelschrift in den Bildern verarbeitet.



Kerstin Wüstenhöfer-Loges: Porträt „Ohne Titel“, 2004

Dass die Schrift in ihren Bildern eine so große und eigentlich ständige Rolle spielt, weist auf ihr Germanistikstudium hin. Kerstin Wüstenhöfer-Loges drückt sich nicht nur mit bildnerischen Mitteln aus, sondern kann sich auch der Sprache bedienen.



Kerstin Wüstenhöfer-Loges: Torso, 2005

Das hört sich alles ganz einfach an: Ein bisschen Geschriebenes, ein eingeklebt Foto, ein paar Farbstriche, -tupfer oder nur Farbe. Eine Collage – ein Klebebild: Das Wort stammt aus dem Französischen, ist von *papiers collés* abgeleitet und bezeichnet laut *Wörterbuch der Kunst* „ganz oder teilweise aus Papier oder anderem Material zusammengeklebtes Bild“. Ein additiver Prozess also. Ein Teil wird zum anderen gefügt und mit Kleber fixiert.

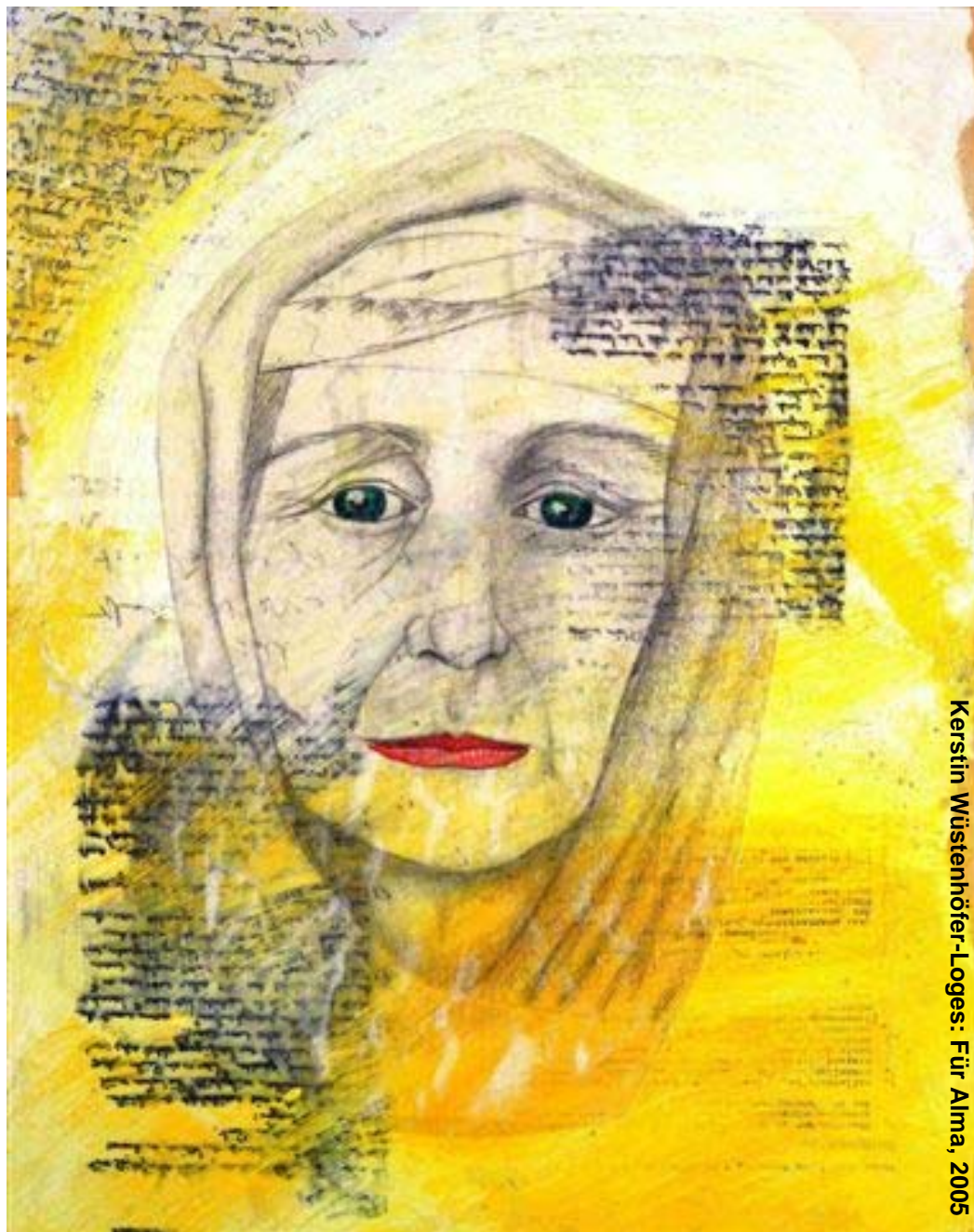
Kerstin Wüstenhöfer-Loges nutzt diese Technik für ihre Bilder, doch ist der Entstehungsprozess bei ihr nicht auf das Zusammenfügen einzelner Teile beschränkt. Sie beginnt ihre Bilder auf diese Weise, doch dann zerstört sie die Leinwand, indem sie sie z.B. zerschneidet, Teile daraus entfernt, neue hinzufügt. Zerstörung und Aufbau ihrer Arbeiten wechseln sich ab.

Die Zerstörung hinterlässt zwar Spuren, aber die Künstlerin lässt sie nicht als Wunden zurück, sondern arbeitet sie ohne Bruch in das Bild mit ein. Was zuerst da war, kann man nicht unbedingt erkennen. Es gibt auch kein System dabei, Kerstin Wüstenhöfer-Loges arbeitet spontan.

Zusammengesetzt sind ihre Bilder nicht nur aus verschiedenen Materialien wie z.B. Federn in einem Torso-Akt und den oben bereits erwähnten, sondern sie arbeitet mit verschiedenen Mischtechniken. Das alerei kennen. Hier begann auch ihr künstlerischer Weg. Fein säuberlich malte sie nahezu konventionelle Bilder, vielleicht noch erkennbar in der Schlachtszene in der Bar, deren Motiv stark an die niederländischen Stilleben erinnert. Dann aber brach sie diese Malweise auf und erweiterte sie um andere Techniken, um unterschiedliche Elemente, zerstörte ihre Bilder und baute sie wieder auf. Sie wurde zur Schichtarbeiterin – erlauben Sie mir diese Wortspielerei! Aber ihre Malerei in vielen Schichten übereinander aufgetragen ist für sie ein Akt der Befreiung. Sie folgt dabei nicht einem überlegtem Konzept, sondern stapelt ihre Schichten aus Farbe, Grafiken, Briefen, Fotos und anderem ganz spontan eine auf die andere.

Natürlich stellt sie sich dabei auch die Frage nach dem künstlerischen Sinn. Im Vordergrund steht aber bei Kerstin Wüstenhöfer-Loges die Frage nach dem Selbst,

wodurch ihre Arbeiten in die Nähe von Barbara Howes Porträts rücken – und doch wieder ganz anders sind.



Auf der Einladungskarte sieht man links *Für Alma* von Kerstin Wüstenhöfer-Loges, rechts *Selbst* von Barbara Howe. Ihr Porträt vor unbearbeitetem Untergrund zeigt ein Gesicht mit tiefen Falten, verhärmt, gehalten in dunklen Farben, die Trauer, Tod, Leid assoziieren. Dagegen bäumt sich das bunte Tuch auf, die Schleifchen im blond schimmernden Haar. Die Augen in diesem dunklen Gesicht sind wasserblau, verschwommen, aber doch trifft der Blick den Betrachter ungebremst.

Für Alma wird beherrscht durch ein Paar dunkler Augen, die aus dem bleichen Gesicht hervorstechen. Es ist aber kein stechender, sondern ein nach innen gerichteter Blick, melancholisch, wie in Gedanken bei den Schriftstücken, die um sie herum angebracht sind, als wären es Gedankenfetzen.

Der Mensch steht eindeutig im Zentrum der Arbeiten von Kerstin Wüstenhöfer-Loges. Entweder der Mensch als Einzelperson oder aber auch in seiner Beziehung zu einem anderen. Ein Thema ist auch das Körpergefühl, das sich nicht nur in der Begegnung zweier Menschen und ihrer Beziehung ausdrückt wie in den im hintern Teil des Flurs hängenden Bildern: Zwei Gestalten, die eine über die andere gebeugt? Die eine von der anderen niedergedrückt? Die eine von der anderen gehalten, gestützt, unterstützt? Die eine von der anderen heruntergezogen?

Auch das eigene Körpergefühl ist Thema von Kerstins Arbeiten: So in dem Bild, in dem sich zwei Beinpaare gegeneinander stemmen. Sind das wirklich vier Beine oder ist es eine Spiegelung, auch sie immer wieder thematisiert wie in den Atelierszenen, wo sie die Realitäten verschwimmen lassen. Die Beschäftigung mit Architektur in ihren Arbeiten, größtenteils auf Fotos basierend, ist ebenfalls Ausdruck von Körpergefühl, für das die Architektur den Raum schafft.

Manchmal tauchen auch Tiere in ihren Bildern auf, die wie der Schlaf die Sinne, den Instinkt symbolisieren.



**Kerstin Wüstenhöfer-Loges:
Gegen die Wand, 2000**

Im ihrem letzten Ausstellungsteil zeigt Kerstin Wüstenhöfer-Loges großformatige Bilder. Ein Feuerwerk aus Gold wirkt trotz aller zerstörten Farbflächen edel. *Rien ne va plus* ist zu lesen, nichts geht mehr, alles ist vorübergehend. Hier geht es um Metamorphose, um die Verwandlung zum Raubvogel, der sich mit Klauen und Schnabel wehren kann, aber



**Kerstin Wüstenhöfer-Loges: Rien ne va plus – alles nur
vorübergehend..., 2003**

sich dennoch das Zarte bewahrt. Und der Feuervogel? Symbolisiert er den Phönix, der aus der Asche ersteht wie die Bilder von Kerstin Wüstenhöfer-Loges, die zerstört und wieder aufgebaut werden?

Ganz anders als die Arbeiten der beiden Frauen sind die Fotografien von Andreas Thiele. Als ausgebildeter Sozialarbeiter arbeitet er vorwiegend mit Strafgefangenen und als Bewährungshelfer in Berlin. Er wohnt in Kreuzberg, das ebenso Thema seiner Fotografien ist wie Berlins hässliche Seiten, die von Armut sprechen, vom grauen Alltag, von den sozialen Problemen unserer Hauptstadt.

Andreas Thiele fotografiert digital auf seinen Fahrten durch die Stadt, retouchiert trotz aller Möglichkeiten seine Bilder nicht, sondern belässt sie, wie sie entstanden sind. Es sind Augenblicke, die er festhält, Momentaufnahmen, aus dem Zug heraus aufgenommen, durch die verregnete Fensterscheibe der S- oder U-Bahn.

Ein Teil seiner Fotografien sind paarweise zusammengefasst: Über dem Osterfeuer recken sich oben die Schornsteine einer ehemaligen Brauerei in den dunklen Nachthimmel, der Vollmond scheint. Nein, das ist eine runde Lampe, oben links im Bild leuchtet eine schmale Mondsichel im nachtschwarzen Himmel.

Über dem regennassen Fenster fährt eine S-Bahn um eine Kurve. Der aufgerissene Himmel darüber ist wie ein Zeichen der Hoffnung in dieser von Gegensätzen zerrissenen Stadt.



Ein Selbstbildnis im Spiegel paart sich mit der Aufnahme eines Artisten, dessen Bewegung durch die Belichtungszeit zum Schleiertanz wird. Der Blick durch ein rostiges Fenster kontrastiert mit dem Blick in den Wald und kündigt vom Zerfall, dem die Häuser preisgegeben sind, wenn sie nicht abgerissen werden. Noch steht der Schrank im Zimmer, aber die Abrissbirne nagt weiter an dem Haus, das - so fassadenlos - wie eine Puppenstube wirkt. Unten im Keller in seinem Haus in Kreuzberg erschreckte ihn eine merkwürdig geschmückte Schaufensterpuppe, die ihr Pendant in der Aufnahme eines Fetischladens in Charlottenburg fand.

Dazwischen Natur, die auf der tristen Fahrt und der sicher oft bedrückenden Arbeit den Geist erholt und ablenkt.

Der Flur, der in die letzten beiden Räume der Ausstellung führt, ist damit eine Art Transitraum; der *Zug nach Berlin*, der hinter der geschlossenen Schranke schemenhaft mehr zu ahnen als zu sehen ist, verkörpert den Übergang, die Bewegung.



Dies ist übrigens kein normaler Abzug, sondern das Bild wurde in Diasc-Technik auf einen Alurahmen aufgezogen und mit einer Plexiglas-Platte abgedeckt. Dadurch entsteht eine ungeheure Tiefenwirkung und Dreidimensionalität.

Eine Serie von Einzelaufnahmen stellt krasse Gegensätze in einem Raum gegeneinander: Da ist einerseits die Aufnahme des Bahnhofs Lichtenberg: Die Deckenverkleidung hängt herab, doch andererseits sieht man Licht am Ende des Tunnels. Auf der anderen Seite das Bild der Galerie Lafayette mit elegant-geschwungenem Gelände, aufwändigem Intarsienboden und dem Blick auf schwarze Ledersessel vor fein gedeckten Tischen.

Oder der Obdachlose, der die Farbe der Fassade, vor der er steht, angenommen hat und in seinem Grau nicht davon absticht. Ihm gegenüber eine Aufnahme vom Potsdamer Platz mit seinen edlen weißen Hochhäusern und den Beleuchtungsröhren, die die Sonne über Spiegel einfangen und in die U-Bahn-Station leiten.

Auch Andreas Thiele nimmt also Porträts auf wie das des Obdachlosen, er zeigt die von ihm Porträtierten jedoch nie von vorn, sondern lässt ihnen diskret Privatsphäre.

Andreas Thiele: A different kind of view



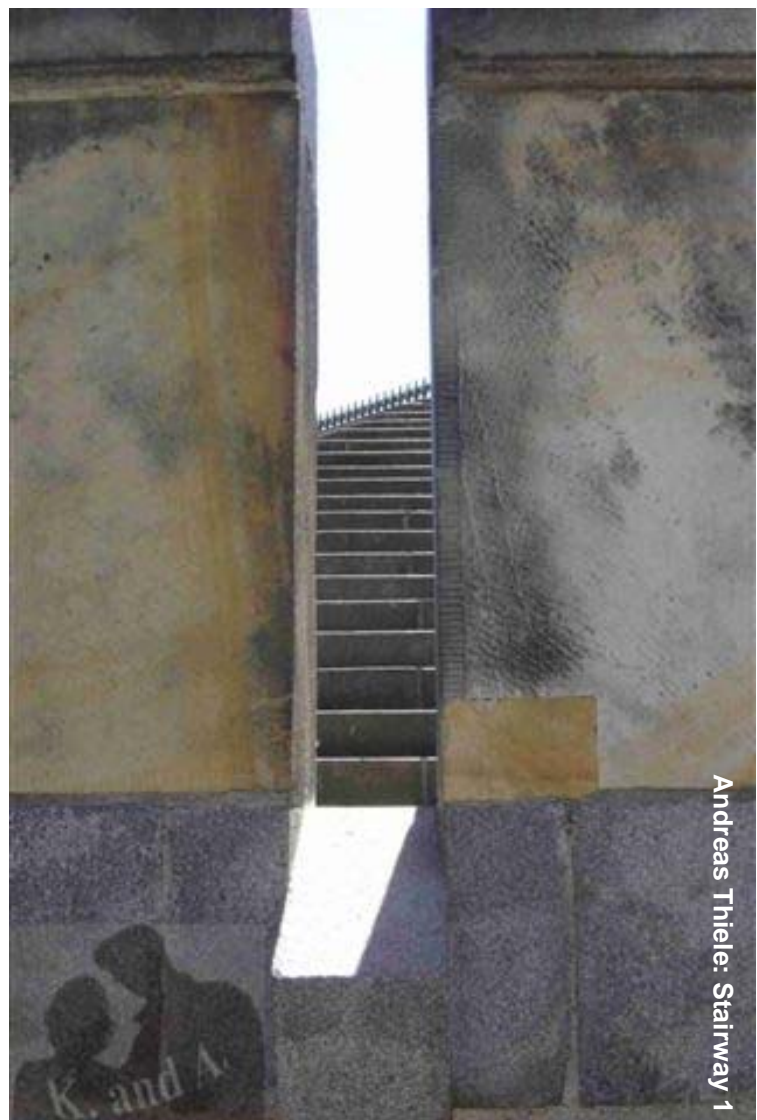
Sein Selbstporträt im Auto – auf dem Plakat der Ausstellung – zeigt ihn lediglich im Rückspiegel. Mit Sonnenbrille. Isoliert von der regennassen und menschenleeren Umgebung, allein im Käfig namens Auto. Ein Blick zurück? Ein Blick nach vorn, wo die Sonne alles in gleißendes Licht taucht?

Ein Mauerstück mit ausgewaschenen Fugen wird durchbrochen von einer Efeuranke. Rotes Mauerwerk, grüne Pflanze, die Komplementärfarben. Verfallendes Mauerwerk und neues Leben als Zeichen der Hoffnung.

Hinter dieser Mauer entwickelte Konrad Zuse übrigens den ersten Computer.

Voller Ästhetik schwingt sich hinter zwei hoch aufragenden Mauerstücken eine Treppe auf dem Kreuzberg zum Schinkeldenkmal empor, bekrönt von einem feingliedrigen Geländer, das wie ein Spitzenbesatz wirkt.

So lässt sich hier zu jeder Fotografie ein Gegenstück finden, in dem ihre Gegensätzlichkeit zusätzlich betont wird.



Andreas Thiele: Stairway 1



Den Schluss der Ausstellung bildet eine Serie von Fotografien eines leer stehenden Asylbewerberheimes in Kreuzberg. Durch ein zerbrochenes Fenster lässt Andreas Thiele uns in das Gebäude blicken, das dem Zerfall preisgegeben ist. Eine Pfütze bildet sich, an ihrem Rand wachsen Wildkräuter. In ihr spiegeln sich Wand, Tür, die dahinter noch stehenden Räume. Eine Schubkarre, ein Gerüst, Planen deuten den allmählichen Wiederaufbau an. Der Schnee auf dem Fensterbrett zeugt vom Ablauf der Zeit wie auch der erblühende Baum, der als Zeichen der Hoffnung neues Leben symbolisiert.

In dieser Ausstellung treffen sich drei Künstler, die einerseits sehr unterschiedlich sind, künstlerisch wie persönlich, doch andererseits auch viele Gemeinsamkeiten aufweisen, die sich in ihren Bildern manifestieren.

Adresse der Verfasserin:

Dr. Beate Nagel
Universitätsbibliothek Braunschweig
Postfach 3329
38023 Braunschweig